

Betriebsausflug

LANDLUFT FÜRS BETRIEBSKLIMA

Es beginnt mit einem ersten großen Hallo auf dem Bahnsteig, wo sich ein Teil des Kollegiums entdeckt und zusammenfindet, um gemeinsam den Biohof zu suchen. Die Morgensonne blitzt durch das Blättergrün, als bürogeübte Lungen sich mit frischer Landluft füllen und neu atmen lernen. Wenig später stehen wir schon auf „unserem“ Acker. Metallspitzen lockern ihn auf, während eifrige Hände begierig buddeln – bis sie auf das nahrhafte Gold stoßen. Verheißungsvoll leuchtet das saftige Gelb aus der dunklen Erde. Jede noch so winzige Kartoffel wird enthusiastisch begrüßt. Eimer um Eimer füllt sich. Mit jedem Fundstück wird das Strahlen in den Augen der Buddelnden funkelnder, unser Lächeln breiter. Stolz und selig ziehen wir mit unserer Ernte zurück zum Hof. Nun ist Sortieren, Waschen, Schnibbeln, Reiben und Braten angesagt. Die andere Hälfte der Belegschaft darf den Hofkreislauf kennenlernen und stößt dazu. Bei solch meditativen Handgriffen und danach am Tisch zwischen Rohkost und Kräuterquark entspinnen sich wie von selbst Gespräche mit vertrauten oder nach unbekanntem Kolleginnen und Kollegen. Als dann die ersehnten Reibebraten vor uns oder schon in unseren Mägen liegen, spricht einer es aus: „Selten konnten wir so direkt die Früchte unserer Arbeit genießen.“

Forum

NEUE TECHNIK FÜR BESSERE AKUSTIK

Nach einer längeren Planungsphase ist es endlich so weit: Unser geliebtes Forum erhält eine neue technische Ausstattung, die ihresgleichen sucht. Die wohl spektakulärste und gleichzeitig subtilste Neuerung betrifft die Akustik. Denn seit Bestehen des Forums als Multifunktionsspielstätte ist klar: Die Akustik des Saales ist ein Kompromiss zwischen den verschiedenen Bedürfnissen. Anstelle aufwendiger Umbaumaßnahmen zur Verbesserung der Akustik werden nun rund 200 Lautsprecher sowie 50 Mikrofone und Signalprozessoren im Saal verbaut. Sie ermöglichen es künftig, auf Knopfdruck die Raumklingeigenschaften an die individuellen Vorlieben anzupassen – als würde man wahlweise im Michel, in der Elbphilharmonie, im Schauspielhaus oder vielleicht im Cotton Club sitzen. MODERNSTE DIGITALTECHNIK macht es möglich. Am 16. Januar 2020 feiern wir die Wiedereröffnung des Forums mit einem abwechslungsreichen Konzertprogramm und können am 17. Januar beim Tag der Innovativen Hochschule Einblicke in die vielfältigen Projekte von Stage_2.0 nehmen. Der reguläre Veranstaltungsbetrieb im Forum startet bereits Ende November.

IMPRESSUM

Herausgeber Hochschule für Musik und Theater Hamburg, Harvestehuder Weg 12, 20148 Hamburg www.hfmt-hamburg.de

Verantwortlich Elmar Lampson

Redaktion Peter Krause (Leitung und Produktion), Frank Böhme, Reinhard Flender, Dieter Hallfeuer, Nora Krohn, Mascha Wehrmann
Telefon 040 42848 2400, peter.krause@hfmt-hamburg.de

Redaktionsassistentz Inga Mannott, Steffen Wölk

Konzept und Gestaltung Ulrike Schulze-Renzel, www.usrdesign.de

Fotos Christina Körte, www.christinakoerte.de

Auf den Fotos der Themen- und Umschlagseiten sehen Sie die Studierenden Dulgoun Chinchuluun und Adriana von Franqué.

Druck Mundschenk Druck+Medien

Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 15.2.2020.

Die Ausgabe Nr. 26 erscheint am 1.4.2020.

Bei Anregungen und Kritik oder wenn Sie die *zwoelf* regelmäßig per Post erhalten möchten, schreiben Sie uns eine Mail an

redaktion.zwoelf@hfmt-hamburg.de

Call for Applications

PROJEKTFÖRDERUNG STAGE_2.0

Im Rahmen des Projekts Stage_2.0 vergibt der Studiengang Dr. sc. mus. insgesamt vier künstlerische PROMOTIONSPROJEKTE IN HÖHE VON JEWEILS 18.750 EURO. Die Produktionszuschüsse unterstützen den Transfer von Erkenntnissen und Entwicklungen aus künstlerischer Forschung auf die Bühne. Somit werden die Forschungsinhalte in Form eines Kunstwerks unmittelbar in die Gesellschaft getragen. Dabei soll eine enge Verknüpfung mit dem Gesamtprojekt durch das Einbeziehen der neuen technischen Ausstattung des Forums der HfMT, wie dem Meyer Sound Constellation System, dem OptiTrack Tracking System oder der Videowall geschaffen werden. Die Bewerbungen müssen bis zum 31.10.2019 per Email und Post eingegangen sein und umfassen das Konzept, einen Finanz- und Zeitplan sowie die Aufstellung des Projektteams. Anfragen an: christine.preuschl@hfmt-hamburg.de

Stage_2.0 wird durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert und ist eine gemeinsame Initiative von Innovative Hochschule, Gemeinsame Wissenschaftskonferenz GWK und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung.

ZWOELF

AUSGABE 25 Wintersemester 2019/2020

Die Zeitung der Hochschule für Musik und Theater Hamburg
Harvestehuder Weg 12, 20148 Hamburg
www.hfmt-hamburg.de



Bildende Kunst

Rote Schärpen und Seiden- sowie Kaschmir-Schals sind nicht nur modisches Accessoires, das die hell-santenen Töne des Musselins und der Seide belebt, sondern in den folgenden Beispielen aus der Malerei der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch Ausdruck von Haltung und Motivation. Die Frauen teilen Überzeugungen und trugen sie zur Schau.



Eines der auch über Graphiken meist verbreitetsten Bilder der französischen Schriftstellerin **GERMAINE DE STAËL** zeigt sie 1810 mit einem zweifarbigem Turban – in manchen Versionen sah man auch großflächig einen Schal. Hier die Bedeutung der Farbe Rot

zu erkennen, war den wissenden Betrachtern in dem Zusammenhang selbstverständlich. Die Malerin Marie-Éléonore Godefroid (1778–1849) machte dies im Revolutionsjahr 1848 in einer Kopie des bekannten Porträts der Autorin deutlich, welche 1802 aus Paris verbannt worden war, da sie angeprangert hatte, dass Napoleon die republikanischen Ideale verraten habe. Die Integration der Farbe Rot als bedeutsame Partie in die gesamte Bildkomposition war in ihrer Kleidung mit roter Schärpe nur scheinbar durch die Mode vorgegeben und entpuppte sich vornehmlich als ein erzählerisches strategisches Moment der Bildkomposition.

Von wegen reiner Modetrend – Die „neuen Frauen“ tragen Rot offensiv politisch

Zwar hielten sich die meisten Frauen mit Bekundungen ihrer politischen Gesinnung in der Öffentlichkeit zurück, ließen aber mit ihrer Kleidung gelegentlich mehr als nur die Mode sprechen. So verharmlöste man gern das „Tragen von entsprechenden Kleidern und Accessoires als schlichtes Mit-der-Mode-Gehen“, wie Sylvia Böning 1981 feststellte. Aber auch Theresa Heyne – zur Zeit der Französischen Revolution Gattin des Gelehrten Georg Forster – trug ganz offensiv die rote Farbe der Jakobinermütze, „mit welcher durch Geist und Talent übrigens ausgezeichnete deutsche Frauen in Mainz öffentlich herumpazierten und zur allgemeinen Aufregung des Volkes nach Kräften beitrugen“. Es bestand ein lebhaftes Interesse „am Schicksal Unterdrückter und Sich-befreiender“, wie Carl Friedrich Pockels 1801 über die „neuen Frauen“ festhielt. Nicht wenige von ihnen erhofften in Folge der Französischen Revolution tatsächlich auch für sich eine politische Emanzipation.

Diese Zuversicht schwand mit zunehmender Frontstellung der Gesellschaft gegen den französischen Imperator. In deutschen Ländern wurde daher von „aufgeklärten“ Damen das weiße Chemisenkleid mit der leuchtend roten Schärpe somit nur bis etwa zum Frieden von Schönbrunn am Ende des fünften Koalitionskrieges 1809 getragen. Dabei wurde allmählich der feine weiße Baumwoll-Musselin, der aus den britischen Kolonien stammte, durch französische Satinstoffe

ersetzt. Dies kam der französischen Handelsbilanz zu Gute, wie das *Morgenblatt für gebildete Stände* schon bald kritisierte. So erinnerte man sich in den Krisenzeiten dann für die scheinbar einfachen Kleider an Leinen, das ebenso mit einem roten Schal geradezu revolutioniert werden konnte. Meist bildmüdig angeordnet, zieht die rote Partie dann nicht nur den Blick auf sich, sondern strukturiert auch den Betrachtungsvorgang. Die *Zeitung für die elegante Welt* vom Mai 1804 ironisierte gleich auch die „Staffage-Tunika“ mit Blick auf weniger schlank- und rank gewachsene Trägerinnen. So wird der rote Schal nicht zwingend als Aussage begriffen, aber von vielen als Aussage getragen. Man mag aktuell in Frankreich die Träger der *Foulards rouges* (rote Schals) durchaus ebenso in der Tradition des bürgerlichen Protests – diesmal gegen die *Gilets jaunes* (Gelbwesten) – betrachten.

SCHAL, STOLA, SCHÄRPE ERZÄHLEN MIT DER FARBE ROT

Verbotene Lektüre im Bild

Ein Porträt einer politisch gebildeten Leserin vermag diese Erzählweise des Vormärz ebenfalls aufzuzeigen. Eine Dame mit einer Rüschenhaube auf dem Kopf wird in einem Kniestück im Dreiviertelprofil wiedergegeben. Sie sitzt auf einem gepolsterten Sessel am rechten Bildrand, dessen roter Polsterstoff mit Goldstreifen durchzogen ist. In ihren vor dem Bauch gekreuzten Händen hält sie einerseits eine silberfarbene Brille und andererseits eine Zeitung, deren Schrift für den Betrachter auf dem Kopf steht. Sie ist so gefaltet, dass von dem Titel nur das Wort *Rheinische* zu erkennen ist.



auch als Sulamith und Maria verstanden, wobei die Braut aus dem Hohelied Salomo das Judentum des Alten Testaments und Maria das Christentum verbildlicht, werden sie heute meist als *Italia* und *Germania* tituliert. So auch bei den *Zwei Mädchen*, die Eduard Bendemann, 1833 Overbecks Idee aufgreifend, noch deut-

licher mit Farben sprechen lässt: Eine Blonde scheint ein melancholisches Lebensgefühl zum Ausdruck zu bringen, wogegen ihre geradezu sanguinisch-rot gekleidete Partnerin ungleich heiterer und lebendiger erscheint. Sie hält eine Laute in der rechten Hand, die Linke streckt sie der anderen entgegen, als wolle sie diese aus ihrer Versunkenheit herausführen. Der dynamische Moment des Gemäldes wird über die samtrote Farbe des Gewand transportiert: Hier wird glühende Aktivität gegen farblich zurückgenommene Melancholie gesetzt.

Die Farbe Rot steht somit für etwas. Dabei geht es weniger um die Geradegeschichte, die Ikonographie oder die Materialität, sondern um das erzählerische strategische Moment, das auch ein Maler einplant, wenn er einen Rotakzent setzt oder eine Bildpartie mit roter Farbe gestaltet, manchmal sogar „beschwert“.

TEXT MARTINA SITT
BILD 1: MADAME DE STAËL, GEMÄLDE VON MARIE-ÉLÉONORE GODEFROID | BILD 2: UNBEKANNTE, GEMÄLDE VON FRIEDRICH AUGUST RAPS

Martina Sitt ist seit 2010 Professorin für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte an der Universität Kassel. Zuvor war sie in deutschen Museen tätig, zuständig für die Galerie Alter Meister (Malerei vom Spätmittelalter bis 1800) zunächst in Salzburg und Wien, ab 1992 in Düsseldorf und ab 2000 in der Hamburger Kunsthalle.

Essay

ALL YOU NEED IS... VON DER EIGENTLICHEN REVOLUTION

Mit der Farbe Rot ist unweigerlich auch Revolution verbunden. So sollten Umsturz und Ungehorsam auch textlich in dieser Ausgabe vertreten sein. Bei der Themenverteilung kam in der Redaktionsitzung die Frage auf: „Haben wir keine Revoluzzer hier?“ Ich zögerte zunächst, dann sagte ich schmunzelnd: „Ich kann da gern etwas dazu schreiben, aber das wird dann ein polemischer Essay.“ Diese Bedingung wurde ob des dazu einladenden Themas zustimmend angenommen. Ich hatte bereits einige Ideen. Ich wollte einen wutroten Revoluzzeressay schreiben – voller „Viva la revolución!“ à la Che Guevara und und... Aus meinem Notizbuch brüllten mich schon empörungstreibende Anklagen an, die sämtliche Missstände der Welt anzuprangern trachteten. Doch teils bereits während des Schreibens, aber spätestens beim Lesen, fühlte sich dieser Ansatz falsch an. Das will doch keiner mehr lesen. Nicht mal ich. Ich mag es kaum schreiben, ich glaube einfach nicht mehr daran, dass das der Weg ist. Je mehr Tage und Wochen vergehen, desto unzufriedener wurde ich, schrieb noch halbherzig an den Notizen herum, spürte aber: Das ist es nicht. Das ist konstruiert, platt und uninspiriert. Wo ist der Flow? Heute Morgen kam er, direkt nach dem Aufwachen.

„Ich denke, also bin ich“ war gestern.

Die eigentliche Revolution im Denken ist, dass wir allen nicht unsere Gedanken sind. Descartes Irrtum in eben Ehren, doch das Gegenteil von gut ist gut gemeint. „Ich denke, also bin ich“ war gestern. Seht, wo uns die Rationalisierung allen Seins hingetrieben hat, die Welt ist so perfektioniert und optimiert durchtrieben, dass sie ohne Betäubung durch Serien, Drogen und andere Ablenkungen kaum zu ertragen ist.

Die eigentliche Revolution ist, dass wir so endlich viel mehr sind als unsere Gedanken, unser Kopf, ja selbst unsere Gefühle. Auch wenn „Ich fühle, also bin ich“ schon näher dran ist, denn wir sind nicht gekommen, um zu bleiben und zu grübeln – wir sind gekommen, um zu fühlen – um zu erfahren, zu erleben, um zu erkennen, das Leben zu (er)spüren. Doch wir sind dennoch auch nicht unsere Gefühle. Unsere Emotionen bilden zwar den kostbaren Kompass unseres Lebensweges, während unsere Ratio uns dabei helfen soll, ihn zu gehen. Betonung auf Helfen, „der Verstand ist ein wunderbarer Diener, aber ausgesprochen schlechter Herrscher“.

Die eigentliche Revolution ist, dass wir weder unsere Gedanken noch unsere Gefühle sind, sondern das dahinterliegende, darüberschwebende Bewusstsein, das diese wahrnehmen und sich auch von ihnen distanzieren kann.

„YOU CAN'T FIX THE WORLD, IF ALL YOU HAVE IS A HAMMER.“ (FRANK TURNER)

Die eigentliche Revolution ist, dass die Lösung für alle Probleme, die Antwort auf alle Fragen eine ist: Liebe. Denn wie Einstein schon erkannte: „Probleme kann man niemals mit derselben Denkwiese lösen, durch die sie entstanden sind.“ Nichts Kaputtes kann

repariert werden mit dem, was es zerstörte. Wir können etwas Zerbrochenes nicht mit einem Hammer zusammenkleben, wir brauchen einen Kleber: Liebe. Wir können Zerrissenes nicht mit der Schere flicken, wir brauchen Nadel und Faden: Liebe. Wir können einen Brand nicht mit Feuer löschen, sondern mit Wasser: Liebe. Wir können Dunkelheit nicht mit Schatten erhellen, sondern mit Licht: Liebe. Wir können unsere Wunden nicht mit Messern heilen, wir brauchen Pflaster, Verbände, Jod, Zeit und vor allem: Liebe. Wir können unseren inneren Schmerz nicht mit noch mehr Verletzungen lindern, sondern nur mit Tee, Tränen, Zeit und: Liebe. Wir können Kriege nicht durch Kriege beenden, sondern nur durch Frieden: Liebe. Gewalt kann nicht die Antwort auf Gewalt sein. Denn Gewalt produziert immer neue Gewalt. Eigentlich müsste das selbst unserem Verstand einleuchten, dass Auge um Auge die Welt erblinden lässt, statt dass wir das verletzte Auge verbinden und heilen lassen. Wir brauchen nicht mehr zu kämpfen – gegen die Welt, das Leben, gegen uns selbst. Wir können aufhören zu kämpfen und endlich wieder anfangen zu lieben. Es ist Zeit, uns endlich wieder daran zu erinnern, wer wir wirklich sind.

Wir selbst sind Nadel und Faden, Wasser und Verband.

Wohin wir unsere Aufmerksamkeit, unseren Fokus lenken, das wächst, davon entsteht mehr. Also nähren wir doch lieber das Gute, Großartige, Strahlende in uns und um uns, ohne jedoch die Schatten und Missstände zu leugnen oder zu vertuschen. Werfen wir Licht auf sie, so verlassen sie. Sie wollen gesehen werden, um Stück für Stück behoben zu werden. Denn „Die Welt wird nicht bedroht von den Menschen, die böse sind, sondern von denen, die das Böse zulassen“ (Einstein). So gibt es auch laut Kästner „nichts Gutes, außer: Man tut es.“ Wir selbst sind Nadel und Faden, Wasser und Verband, um zu flicken, zu löschen, zu verbinden und zu heilen – wir sind das Licht, das hierher kam, da es sich selbst erst in der Dunkelheit erkennen kann.

Das Gegenteil von Liebe ist nicht Hass, sondern Gleichgültigkeit.

Doch der Gegenpol von Liebe ist Angst.

Aus Angst entsteht Hass.

Aus Angst entsteht alles, was der Liebe entgegensteht, ihr widerspricht.

Angst sucht sich viele Masken – aus Angst, erkannt zu werden.

Die Angst, nicht genug zu bekommen, verkleidet sich als Gier, Habsucht und Egoismus.

Die Angst, nicht wichtig genug zu sein, maskiert sich mit Egozentrismus.

Die Angst, nicht gesehen zu werden, verbirgt sich hinter Narzissismus und Neid.

Die Angst, nicht gut genug zu sein, kostümiert sich als Perfektionismus und Stolz.

Die Angst, nicht gehört zu werden, verhüllt sich hinter Ignoranz und Arroganz.

Die Angst vor Verlust tarnt sich mit Eifersucht.

Die Angst vor Gewalt versucht, sich durch Gewalt zu schützen.

Die Angst vor Machtverlust rüstet mit erbarmungsloser Gewalt auf.

Die Angst, nicht geliebt zu werden, versteckt sich meist gleich hinter vielen Maskeraden, denn sie ist die größte, die tiefste aller Ängste... Die, die letztendlich auch allen anderen zugrundeliegt. Doch wenn wir einer maskierten Form von Angst mit Angst begegnen, wird sie nur noch größer und sucht sich womöglich eine noch furchterregendere, schrecklichere Maske – bis hin zu Zerstörungswut, Hass und Grausamkeit.

„All you need is love“

Die eigentliche Revolution ist, dass Mangel nicht mit Gier und Habsucht gestillt werden kann, sondern mit Fülle, also: Liebe. Wenn wir glauben, uns mangle es an etwas, schauen wir lieber, was wir geben können, denn es ist so viel mehr dran und drin in diesen allen verstaubten Phrasen wie „Durchs Schenken wird man reich allein.“ Wenn wir etwas wollen, meinen, dass wir es brauchen, schauen wir uns doch erst einmal um, was wir schon alles haben. Lasst uns eintauchen in die Dankbarkeit für die uns umhüllende und durchfließende Fülle. Liebe durchströmt uns und wir erkennen: Wir sind schon längst erfüllt.

Das Wissen um diese Wahrheit ist eigentlich bekannt. Mehr oder weniger verschlüsselt und poetisiert wartet sie in Liedern, Gedichten und Geschichten, Kunstwerken, Büchern, Redewendungen und Sprichwörtern auf uns – ruft uns zu sich, dass wir sie erinnern. Denn in Wahrheit liegt diese Weisheit auch in uns allen, nur meist tief verborgen unter all dem Krepel und Ballast aus blockierenden Glaubenssätzen und eingetrichterten Denkmustern, den wir über die Jahre unserer Sozialisierung daraufgehäuft haben. Denn eigentlich wissen wir es selbst: Ganz tief in uns schlummert diese essenzielle Weisheit und wartet sehnsüchtig darauf, geweckt zu werden, aufzuwachen zu dürfen, uns aufzuwecken zu können. Alles, wonach wir im Außen suchen, liegt in uns – bereit, sich zu entfalten, aufzublühen und in voller Pracht zu strahlen.

Unsere Seelen und Herzen wissen es sowieso, aber jetzt kann ihnen auch ruhig unser Verstand glauben, denn mittlerweile ist es sogar ausreichend wissenschaftlich bewiesen: Wir brauchen Liebe wie nichts anderes. Neugeborene sterben ohne Liebe und Zärtlichkeit. In liebevoller Umgebung genesen wir schneller. Mit Liebe Gebackenes und Gekochtes schmeckt köstlicher, vertragen wir besser. Blumen gedeihen schöner, wenn wir ihnen liebevoll zureden. Ja, selbst Reis hält sich dadurch länger – ernsthaft!

So ist die eigentliche, die wahre Revolution unserer Zeit die tiefe Erkenntnis, das Erinnern vielmehr, dass der Schlüssel zum Glück zur Fülle, zum Frieden und zur Herrlichkeit in uns selbst liegt. Die Beatles haben dieser – vielleicht der tiefsten aller Erkenntnisse einen ihrer schönsten und berühmtesten Songs geschenkt, der in seiner Titelversion endet:

„LOVE IS ALL YOU NEED“

TEXT NORA KROHN